

vielfach benutzten Fahrplanmäßigen Zügen noch 72 Militärsonderzüge. Die schwierigste Aufgabe war die, nach der Truppenchau vom 2. September das 1. bayerische Armeekorps so schnell wie möglich von Nürnberg nach dem Wandbergelände zu verbringen. Angemeldet waren 1019 Offiziere, 22,220 Soldaten, 3320 Pferde, 96 Geschütze, 84 Fahrzeuge, 227 Fahrräder und 194,800 Kilogramm Gepäck. Mit insgesamt 1470 Eisenbahnwagen ist dieser großartige Transport ohne jede Störung und ohne nennenswerte Verzögerung in 29 1/2 Stunden bewerkstelligt worden. Den Rücktransport der Truppen, bei dem bloß die Fußtruppen, nicht aber die auf den Landstraßen heimkehrende Reiterei und Artillerie in Betracht kommen, bezeichnet die Denkschrift als eine Leistung, wie sie die Geschichte des Eisenbahnwesens bisher nicht verzeichnete. Mühten doch im Verwaltungsgebiet der Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. auf engem Raum und in knapp bemessener Zeit vier Armeekorps einparkirt werden. Dabei hat von den 43 bayerischen Militärsonderzügen bloß ein einziger eine größere Verzögerung gehabt.

Die Komödie, die in der bayerischen Abgeordnetenversammlung mit der Wandber-Interpellation aufgeführt worden ist, hat von Seiten des Kriegsministers Frhrn. v. Uch eine würdige und entschlossene Zurückweisung erfahren, die auch in der national gesinnten bayerischen Presse allgemein die verdiente Anerkennung findet. Mit Recht wird darin der wiederholt gemachte Versuch bedauert, die Person des Kaisers vor das Forum des Herrn Schädler und der bayerischen Zentrumsfraktion zu ziehen. Es verhält sich mit diesen persönlichen Angriffen ebenso wie mit der Kritik der Kavallerie-Angriffe, die Herren Schädler u. Genossen sprachen davon wie der Blinde von der Farbe und es ist nur bedauerlich, daß norddeutsche Zeitungsstimmen ihnen teilweise beipflichten. Bei großen Kavallerie-Angriffen handelt es sich um die Übung der Führer. Wo sollen die Führer die Gelegenheit bekommen, schnell aus der allgemeinen Gefechtslage heraus einen Entschluß zu fassen und zur Ausführung zu bringen, wenn nicht bei den großen Manövern die Truppen aller Waffen auf einem Übungsfelde sich vereinigen? Ob dabei ein Angriff unternommen wird, der im Ernstfalle unterbleiben würde, ist für den Zweck der Übung der Führer, mit schnellem Entschluß die Reitermassen zu bewegen und mit ihnen noch während des Angriffs Evolutionen auszuführen, ziemlich gleichgültig. Bei den Friedensübungen kommen so viele Faktoren in Wegfall, die im Ernstfalle ausschlaggebend sind, daß ein Urtheil, ob Kavallerieangriffe überflüssig waren oder nicht, kaum für den Militär, geschweige denn für den Laien möglich ist. Die berühmte Attacke der Brigade Dredow bei Wars la Tour würde auf dem Friedensübungsfelde wahrscheinlich als absolut unrichtig und unmöglich erscheinen. Aber nicht darauf kommt es an, sondern auf die Bethätigung der Entschlußfähigkeit des Führers, seine Fähigkeit, die Reitermassen schnell zu entwickeln und an den Feind zu führen. Dies und nichts Anderes hat auch der Große Friedrich von seinen Reitergeneralen verlangt. Das persönliche Eingreifen des Kaisers erklärt sich zur Genüge wohl daraus, daß der Monarch bei seiner Thronbesteigung bekanntlich erst Brigadecommandeur war und dies auch erst seit sechs Monaten in dem ungünstigeren Theil des Jahres. Der Kaiser hat also seine weitere praktische militärische Ausbildung nur durch persönliche Bethätigung an den größeren Friedensübungen gewinnen können. Daß der oberste Kriegsherr und Feldherr des Reiches für einen künftigen Krieg diese Vervollkommnung anstrebt, sollte doch selbst den bayerischen Zentrumskleuten nur erwünscht sein können, sofern sie nicht gemeinsam mit Herrn Sigl nach dem „herzigen kleinen Französischen“ Ausschau halten. — Wieviel an einem großen Manöver Brunnmanöver ist und wieviel nicht, darüber wird sich überhaupt nicht diskutieren lassen, so wenig in Oesterreich, Rußland, Frankreich als bei uns. Im Allgemeinen glauben wir, daß das Streben nach „interessanten Gefechtsbildern“, das früher sehr an der Tagesordnung war, stark in den Hintergrund getreten ist und daß die großen Leistungen, denen die Truppen sich in ihrem rauen und ersten Handwerk zu unterziehen haben, nicht unnöthig, sondern nur nach sorgfältigster Erwägung aller Umstände gefordert werden.

Bionville, 8. Okt. In der Nähe unseres an der äußersten Westspitze des Reiches gelegenen Ortes wurde die Weihe des Denkmals vollzogen, welches die ehemaligen Angehörigen des Infanterie-Regiments Nr. 57 den im Kriege von 1870/71 Gefallenen dieses Truppentheils errichten ließen. Auf der nördlichen Seite des Feldbloss sind die Worte eingegraben: „Auf diesen Gefilden hat am 16. August 1870 Tapferkeit und Treue den jungen Hähnen des Regiments Herzog Ferdinand von Braunschweig (8. westfälisches) Nr. 57 unergänzlichen Lorbeer erstritten“, während die entgegengesetzte Seite die Inschrift trägt: „Den Heldentod starben 14 Offiziere, 377 Mann. Den Gefallenen gewidmet von den Kameraden des Regiments.“ Unter dieser Inschrift sieht man das Eisene Kreuz, um das sich ein Lorbeerzweig windet. Die Feier vollzog sich bei überaus starker Bethätigung ehemaliger Angehöriger des 57. Regiments, namentlich der Vereine alter 57er von Solingen, Barmen, Remscheid, Elberfeld, Essen, Ronsdorf u. a. und in Anwesenheit der höchsten Zivil- und Militärbehörden von Metz in dem für solchen Anlaß seit längerer Zeit eingeführten Rahmen, in dem auch eine aus allen Theilen der Metz Garnison gebildete Ehren-Kompagnie nicht fehlte.

Rußland. Sehr bemerkenswerth sind die Ansichten der Moskauer „Wet.“ über die Polenfrage. Das Blatt ist der Meinung, die russischen Polen wollten das Weichselgebiet zu einem zweiten Galizien machen. Dies dürfte Rußland aber niemals gestatten mit Rücksicht auf die in Galizien herrschenden Zustände. Es heißt darin: „Die Polen haben aus Galizien einen Staat im Staate gemacht. Die organischen Uebel des parlamentarischen Regimes auszunutzen, haben sie eine beinahe völlige Trennung vom allgemein-staatlichen Leben erlangt und sich einem rücksichtslosen Schalten in Galizien hingegeben. Alles Russische und Orthodoxe wird hier mit Erbitterung verfolgt; mit Feuer und Schwert bringen die Polen überall den Papiismus und das Polenthum zur Herrschaft. Die Russen Galiziens sind in einer wahrhaft bedauerlichen Situation, nicht viel besser sind aber die Lebensbedingungen der polnisch-katholischen Volksmassen, die unter dem schweren Joch des Papiismus und der Panherrschschaft leiden. Armuth, Verdrückung und die Herrschaft anarchischer Doctrinen, das sind die Früchte der Polnischen Wirthschaft in Galizien. Darauf haben sich aber die österreichischen Polen nicht beschränkt. Sie haben

außerdem noch die Staatsgewalt in ihre Hände genommen und führen den ehrsüchtigen schon in der Zerlegung begriffenen Staat in beschleunigtem Tempo dem Verderben entgegen. Vom Standpunkte der „polnischen Patrioten“ ist Galizien das polnische Paradies; die östlichen Provinzen Preußens sind die „polnische Hölle“. — Hieran knüpft das Moskauer Blatt eine Betrachtung über die preussische Polenpolitik, die es in jeder Beziehung billigt: „Es giebt keine Insinuationen und Verleumdungen, mit denen sie die preussische Regierung wegen ihrer Politik in Polen nicht überschütteten. Die Polen haßen die Deutschen mit einem schwarzen Haß und geben diesem Haß allzuwenig in Wort und That Ausdruck. Womit hätten die Preußen diesen Haß verdient? Die preussische Regierung sieht ihre östlichen Provinzen als ein unentzerrbares Eigenthum des Staates an und will die Verbindung zwischen dem Centrum und den östlichen Grenzmarken durch Anpflanzung des deutschen Elementes stärken. Dieses Streben schließt nicht nur nichts „Ungehörliches“ gegen die Polen in sich, sondern ist vom staatlichen Gesichtspunkt durchaus natürlich und gesetzlich. So muß die Regierung eines Staates vorgehen, der nicht zu zerfallen wünscht und an seine politische Existenz glaubt. Die Preußen stellen an die Einwohner des Polener Landes die völlig gesetzliche Forderung, daß sie nicht nur in Worten, sondern auch in der That deutsche und preussische Unterthanen seien. Ist diese Forderung so hart? Als die einzige einigermaßen berechnete Prävention der Polen kann ihre Klage über die Schwierigkeit des Prozeßes der Assimilation mit dem Staate bezeichnet werden, eine Schwierigkeit, die sich daraus ergibt, daß sich die Polen, ein slavischer Stamm, mit einem germanischen Staate verschmelzen müssen.“

Locale und sächsische Nachrichten.

Eisenstock, 13. Oktober. Am Montag Abend hielt die „Riege Bahn“ des hiesigen Turn-Vereins im Saale des Deutschen Hauses ihr 8. Stiftungsfest ab, welches zugleich als Abschiedsfeier für die zum Militär ausgehobenen jungen Vaterlandsveteranen galt. Die in den Tempelpausen stattgefundenen Aufführungen boten manches nicht oft Gesehene, neu dagegen war entschieden das Auftreten eines Drahtseil-Künstlers aus dem Kreise der Riegenmitglieder selbst. Für gewöhnlich finden derartige Produktionen in launiger Gesellschaft auf einem vorchristlich gezeugenen Kreisestrich statt, hier sah man jedoch einen regelrechten Draht-Seiltanz, der mit allen seinen künstlerischen Beigaben und dem nicht schlendenden Feuerwerk den Anwesenden ein berechtigtes Erstaunen über die sich selbst erlernte Sicherheit des betreffenden jungen Mannes abnötigte. Erwähnen wir nun noch die weber von Stephan noch Pöbelski während des Vergnügens eingezeichnete, jedoch ebenso correct funktionierende Postkartenbeförderung, so ließ sich für das gute Gelingen des Anlasses an diesem Abend nicht mehr das Geringste wünschen, und zwar um so mehr, als dem Humor damit ein weites Feld eröffnet wurde. Die bei dem Vergnügen von den Theilnehmern gezeigte Ausdauer besagt am besten, daß dasselbe in allen seinen Theilen in erwünschter Weise verlaufen ist.

Dresden, 10. Oktober. Unter dem Ehrenvorsitz Sr. K. H. des Prinzen Friedrich August hielt heute Abend das Landeshilfskomitee für die Opfer der heurigen Wasserkatastrophen seine Schlusssitzung ab. Es stehen nunmehr über zwei Millionen Mark zur Verfügung. Herr Oberbürgermeister Beutler entwickelte die leitenden Grundzüge, nach denen das Hilfswerk des Komitees vorgenommen werden soll. Diese sind folgende: Staat und Hilfskomitee theilen sich in das Hilfswerk; der Staat übernimmt die Verringerung der Schäden an Immobilien, das Landeshilfskomitee die Verringerung der Schäden an Mobilien und die Geschäftsschäden. Das Landeshilfskomitee verfährt, parallel mit dem Staate, in der Weise, daß alle Nicht-Hilfsbedürftigen und solche, die keinen Anspruch auf Schadenersatz erheben, von der Vertheilung ausgeschlossen werden. Die Hilfsbedürftigen werden in drei Klassen eingetheilt; Klasse I umfaßt die sehr Hilfsbedürftigen, Klasse II die Hilfsbedürftigen und Klasse III die minder Hilfsbedürftigen. Die angemeldeten Mobiliarschäden der Hilfsbedürftigen aller drei Klassen betragen 2,162,411 M. Die Schäden in den einzelnen Klassen stellen sich folgendermaßen: in Klasse I sind rund 574,500 M. Schäden von 2198 Geschädigten angemeldet, in Klasse II rund 841,800 M. von 2422 Geschädigten, in Klasse III rund 745,900 M. von 1683 Geschädigten, in Klasse IV, die Nicht-Hilfsbedürftigen und daher die nicht zu berücksichtigenden umfassen, vertheilen sich rund 150,000 M. auf 160 Personen. Der geschäftsführende Ausschuss des Hilfskomitees stellt den Antrag, daß die Schäden in Klasse I vollständig, die in Klasse II mit 80 Proz. und in Klasse III mit 60 Proz. vergütet werden sollen. Herr Oberbürgermeister Beutler entwickelte dann, was mit der verbleibenden Restsumme von 500,000 M. zu geschehen habe. Er führte aus, daß bei Klasse II und III noch immer neue Geschädigte auftreten oder Nachmeldungen von Schäden und beachtenswerthe Reklamationen erfolgen und daß man sich daher nicht voll ausgeben dürfe. Der Ausschuss erachtet es auch als seine Pflicht, für die hinterlassenen Wittwen und Waisen von Wasserschädigten einzutreten und ihnen bis zur Zeit völliger Erwerbsfähigkeit eine Unterstützung zu gewähren. Sollte auch dann noch ein Betrag übrig bleiben, dann soll für Klasse II der Geschädigten eine Erhöhung des Schadenersatzes eintreten. Zum Schluß seiner Darlegungen theilte Herr Oberbürgermeister mit, daß die Auszahlung der Gelder schon in dieser Woche erfolgen werde. Von der Versammlung wurde einstimmig beschlossen, den Anträgen des geschäftsführenden Ausschusses beizustimmen.

Dresden, 11. Oktober. Die II. Kammer des zukünftigen Landtages wird sich zusammensetzen aus 8 Juristen, Oberbürgermeistern u. 16 Gemeindebeamten, Bürgermeistern, Stadträthen und Ortsrichtern, 27 Industriellen und Kaufleuten, 4 Baumeistern, größeren Gewerbetreibenden und Geometern, 20 Landwirthen, Gutbesitzern und Pächtern, 4 Handwerkern, 1 Schriftsteller (Redakteur Goldstein-Zwidau), 1 Musikdirektor und 1 Privatist. — Nach der Parteirichtung wird der am 9. November zusammentretende Landtag bestehen aus 50 Konservativen (früher 43), 19 Nationalliberalen (16), 5 Fortschrittlichen (6) und 8 Sozialdemokraten (15). — Am 11. März 1898 ist ein Zeitraum von 170 Jahren verfloßen, seitdem das Königreich Sachsen eine eigene Landtagsordnung hat. Vorher existirte nur ein Privatausschuß des Herrn Hans Georg von Bonikau, dessen Bestimmungen keinerlei Gesetzeskraft hatten und deshalb die Quelle vieler Streitigkeiten wurden. Um die vielfachen Beschwerden abzutun, erklärte

Friedrich August I., es sei nothwendig, die Landtagsordnung zu revidiren und zu verbessern, auch die Mißbräuche, welche bis anhero angemerkt, abzustellen, Sorgfalt angewendet und ein unmaßgebliches Gutachten deshalb erstattet werde. Am obengenannten Tage wurde die vorgelegte Landtagsordnung mittelst Dekretes Geleg. Diese Ordnung bildete für das ganze folgende Jahrhundert die Basis der Zusammensetzung der sächsischen Landtage.

Leipzig, 12. Oktober. Heute Abend ist in der Gottschewstraße ein Raubmord verübt worden. Der Mörder, ein 23jähriger Mensch, ist entflohen.

Leipzig, 12. Oktober. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Abg. Liebknecht, der am 15. November 1895 vom Landgericht Breslau wegen Verleumdung Sr. Maj. des Kaisers zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt worden war. In der Begründung wurde ausgeführt, daß der dolus eventualis dem Angeklagten in ausreichender Weise nachgewiesen sei.

Leipzig, 11. Oktober. Energisch und umsichtig betreibt augenblicklich Louis Gobard die Vorbereitung zu einer Freiballonfahrt, deren Ziel sich der Genannte bei entsprechendem günstigen Wind nach Westen gerichtet denkt. Es wird zu diesem Zweck der gewaltige, bisher als Aero-stat benutzte Fesselballon auf der Ausstellung benutzt werden, jener umfangreiche Koloß, dessen Fassungsvermögen 3254 1/2 cbm bei einem Durchmesser von 18,00 m, einem Umfang von rund 58 m, einer Oberfläche von ca. 1063 1/2 qm und einer Angriffsfläche des Windes von 266 qm beträgt. Seinen süßen Namen „Sachar“ soll er jetzt mit dem der Firma „Aug. Polich“ vertauschen, welche sich zur Leistung eines bedeutenden Zuschusses zu dieser Fahrt bereit erklärt hat. Louis Gobard beabsichtigt, vom 12. bis zum 18. Oktober seinen „Aug. Polich“ zur Abfahrt bereit zu halten, derra, daß er innerhalb dieser Zeit auf Grund der ihm zu seiner ausgeübten Luftreise günstig erscheinenden Momente der Luftströmung und des Wetters jeden Mittag 12 Uhr eine feste Erklärung abgibt, ob an diesem Tage der Aufstieg zur Ausführung kommen soll. Sobald dies geschehen, soll sofort ein Extrablatt die Abfahrt Louis Gobards in Leipzig verkünden, damit die Bevölkerung rechtzeitig von der auf den betreffenden Nachmittags 4 Uhr angelegten Abfahrt Kenntnis erhält. Nach den Plänen Louis Gobards soll die Fahrt im Luftstraum auf mindestens 24 Stunden angelegt werden; damit würde ein Weltrekord für Ballonbauernfahrten geschaffen werden, denn die längste bisherige Fahrt ist diejenige von Kellier mit einer Dauer von 22 Stunden 40 Minuten gewesen. Als höchste zu erreichende Höhe sind 4500 m in Aussicht genommen. Was die Ausrüstung anbelangt, so ist dieselbe denkbare umfassendste und sorgfältigste. Eine besondere Gondel, zweieinhalb Meter im Geviert und zwei Meter hoch, ist in diesen Tagen bereits eingetroffen. So steht alles zur Abreise bereit, zumal da sich auch die gewünschte Begleitung Gobards eingefunden hat, bestehend aus 2 Luftschiffern, fünf freiwilligen Passagieren und einem Vertreter der Presse.

Cheumnitz. Anlaß zu einer Anfrage im Stadtverordnetenkollegium gab die Anzeige eines schlaun und erfindungsreichen israelitischen Geschäftsmannes, in welcher er verspricht, je an einem Tag im Oktober und November seinen Kunden alle bei ihm entnommenen Waaren gratis zu geben. Nur die Bestimmung der Tage, für welche diese Gratisgabe gelten solle, behält er sich vor. Dazu bemerkt das „Ch. Tzbl.“: Daß es bei dieser Anzeige auf die Anlodung von Kunden abgesehen ist, ist klar, ebenso darf man annehmen, daß Herr Abraham Strauß, so heißt der wohlwollende Menschenfreund, die Sache so einrichten wird, daß schließlich doch nur er der Gewinner, die leichtgläubigen Kunden aber die Verlierer sind. Die Anzeige hat also eine gewisse Entrüstung im Publikum hervorgerufen und dieser gab der Fragesteller im Stadtverordnetenkollegium und auch Herr Oberbürgermeister Dr. Bed in seiner Antwort entsprechenden Ausdruck.

Adorf, 8. Oktober. Der Gutbesitzer Herbed in Oberholz bei Plauen i. V. wollte am Dienstag, an dem Tage, an welchem Jahr- und Viehmarkt in Adorf stattfand, eine Kuh zum Verkauf dorthin bringen. Halbwegs zwischen Rühlhausen und Adorf, auf der Straße, zerplatzte plötzlich der Leib des Rindes so, daß die Eingeweide herausdrangen und Herbed gezwungen war, das Thier todtzustoßen. Der hinzugezogene Thierarzt stellte fest, daß sich das Rind, mit welchem der Gutbesitzer Tags zuvor noch Feldarbeiten verrichtet hatte, an frischem grünen Futter überfressen hatte.

Ebersdorf, 11. Oktober. In eine kritische Lage kam hier ein Kürbispißbub. Als er, den Kürbis unter'm Arm, seiner Wohnung zuschritt, bemerkten hinter ihm hergehende Leute, daß sich Schriftzeichen auf dem Kürbis befanden. Bei näherer Ansicht lasen sie: „Bei der Pfeiferjette gemaust!“ und wußten nun ganz genau, woher der Dieb seine Beute bezogen hatte.

Amtliche Mittheilungen aus den Sitzungen des Stadtraths zu Eisenhütten.

Sitzung vom 30. September 1897.

Vorsitzender: Herr Bürgermeister Heße. Anwesend: 4 Rathsdmitglieder.

- 1) Erledigung mehrerer sädtischer Bauansuchen.
- 2) Zur Feststellung der Schleusenbaubudgets für das Wassergut beschließt man, zunächst über die Beschleunigung des Windischweges einen Kostenschlag aufzustellen und hierauf die Beiträge zu bemessen.
- 3) Von dem Prüfungsergebnisse der Sparkassenrechnung auf das Jahr 1896 nimmt man Kenntnis.
- 4) bleibt der Rath bei seiner Bereitwilligkeit zum Anschluß des Messingwerks an die allgemeine sädtische Wasserversorgung bestehen, erwartet aber zunächst eine Erklärung darüber, wer überhaupt sein Haus angeschlossen sehen will und sich mit dem letztgenannten Wasser- und Grundbesitz einverstanden erklärt.
- 5) Anlässlich des bevorstehenden Regierungsjubiläums Sr. Maj. des Königs wird ein Betrag von 4000 Mark aus dem sädtischen Dispositionsfonds zu Stiftungszwecken und zwar unter dem Namen „König Albert-Stiftung“ ausgeworfen.
- 6) Der an das königliche Finanzministerium wegen der Straßensanctur am Siechhaus angefertigte Bericht wird seinem Wortlaut nach vorgelesen. Der Rath erklärt sein Einverständnis.
- 7) Es wird der Zeitvertheilung eines Hausgrundstückes hierseits zur Erhebung von Besitzveränderungsgebühren festgesetzt.

Außerdem kommen noch 3 innerer Verwaltungsangelegenheiten und 1 Steuerliche vom Vortrag und zur Beschlußfassung, die des allgemeinen Interesses entbehren, beziehentlich zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.

Sitzung vom 4. Oktober 1897.

Vorsitzender: Herr Bürgermeister Heße. Anwesend: 4 Rathsdmitglieder.

- 1) Der Rath erklärt sich bereit, von dem Stadtlehrer Götter das Areal an der Dreygasse für 4000 Mark und unter Entscheidung der Branntschne in Höhe von 9690 Mark zu kaufen.
- Das von dem abgetrauten Hause übrig gebliebene Material übernimmt mit Ausnahme der Ziegel die Stadtgemeinde unentgeltlich.

2) Die Arbeit des 1897
3) Der Wert des Betrags
zahlen will bis her
darau tung
4) Man
5) Ferner Schul eine f
Steuersatzung, öffentlich
M
zu imp
bende
mocht,
Gefühl
geistlos
erschüt
Bo
dennoch,
das vor
sie dem
mit der
Sammt
Weise l
M
an Kon
versch
gegen,
dreifach
Si
gegeben
nach, B
zubrin
De
der alte
Konrad
vielleicht
beweisen
die And
für die
Frauen,
in diese
der Gro
ortigen
jährl
Mühe u
An
Viel
Hau
eine ebr
dete B
mütterli
Be
größer
reutend
und So
ten, er
er sonst
Di
Ohne
Fluren,
De
die Wel
Freuden
An
schwund
zu haben
In
sie, di
konnte,
Stüge
diese Fr
gebräc
Wi
sie un
hätte, al
Verhält
Se
Konrad
auf vor
freund
losigkeit
jubelnd
„W
Mädchen
seit wir
D
und alle
— „ach
ist, Du
und vert
Kon
Ein
Konrad,
des Wie
wie wir
zu könne
Di
Meist
„D
logte er